



Diese Aufschrift vor der griechisch-orthodoxen Kirche in Madaba (Jordanien) sagt: «Al-Quds (Jerusalem) ist die Hauptstadt Palästinas.»

## Sabah Theological Seminary

Dozent für biblische Fächer

Projekt-Nr. 256.1010

8. Rundbrief

Februar 2018

Daniel Gloor

Malaysia

## Liebe Leserinnen und Leser

Fünf Monate habe ich nun in der jordanischen Hauptstadt Amman verbracht. Ich habe viel gelernt und erfahren. In diesem Brief werde ich von Begegnungen mit Menschen in Amman berichten.

Zunächst aber noch einige Gedanken zum 6. Dezember 2017, einem einschneidenden Tag in der modernen Geschichte des mittleren Ostens: An diesem Tag verkündete US-Präsident Donald Trump, dass die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem verlegt werde. Präsident Trumps Entscheid hat eine grössere politisch-religiöse Tragweite für Jordanien als für andere arabische Staaten, da das jordanische Königshaus die Oberhoheit über die muslimischen und christlichen religiösen Stätten in Ost-Jerusalem hat.

Am Tag nach der Entscheidung von Präsident Trump entschied sich die Schulleitung, meine Schule zu schliessen, da sie um die Sicherheit der amerikanischen Studierenden besorgt war. Wir wurden von der amerikanischen Botschaft durch die Schule informiert, wie wir uns in dieser neuen Situation verhalten sollen, um uns keinen unnötigen Gefahren auszusetzen. Glücklicherweise öffnete die Schule ihre Tore vier Tage später wieder.

In den folgenden Tagen erschienen Spruchbänder vor einigen Moscheen und Kirchen in Jordanien, auf denen stand, dass Jerusalem die Hauptstadt Palästinas sei. Nach jedem Freitagsgebet im Monat Dezember fanden friedliche Demonstrationen an mehreren Orten in Jordanien statt. An zwei Adventssonntagen sprach der anglikanische Priester in meiner Kirche nach der Predigt über die Stadt Jerusalem und ihren Status in der arabischen Welt. Während seinen kurzen Erläuterungen benützte der Priester nicht das Wort «Jerusalem», das auch in der arabischen Bibel steht, sondern das in der arabischen Welt geläufige «Al-Quds» («Die Heilige»). Dieses kleine Sprachdetail zeigt, wie stark Jerusalem als Al-Quds in der arabischen Kultur verwurzelt ist. Was aus den kurzen Erläuterungen des Priesters sowie aus den verschiedensten Kommentaren über Jerusalem in den arabischen Zeitungen herauszuhören war, ist die Befürchtung, dass Jerusalem ihren arabischen Charakter verlieren und zu einer jüdischen Stadt gemacht werden wird. Bei meinem Besuch in Jerusalem im letzten Jahr konnte ich feststellen, dass diese Befürchtung vieler arabischer Muslime und Christen gerechtfertigt ist.

In den folgenden Tagen nach Präsident Trumps Ankündigung wurde aber auch klar, dass die Hauptsorge der arabischen Regierungen im Mittleren Osten, vor allem der Regierungen der Golfstaaten, nicht Jerusalem ist, sondern Iran. Für diese Regierungen ist Iran die grosse Bedrohung der arabisch-sunnitischen Welt. Und Iran ist ja

auch die grosse Sorge Israels. Daher wurden die Golfstaaten und Israel in den letzten Monaten gute Freunde. Ausser ein paar trivialen Bemerkungen über die Illegalität der amerikanischen Verkündigung rührten die Golfstaaten keinen Finger. Und es war auch kein arabischer Staat, der eine UNO-Sondersitzung über den Status von Jerusalem einberief, sondern Bolivien! Am selben oder am folgenden Tag nach der Kommunikation von Präsident Trump weilte eine Delegation aus Bahrein in Israel. Weder Jordanien noch Ägypten, die Friedensverträge mit Israel haben, und auch nicht die Türkei, wo sich Präsident Erdogan als neuer ottomanischer Sultan und Verteidiger der Sunniten aufbauschte, brachen die diplomatischen Beziehungen mit Israel ab. Die Palästinenserfrage ist schon lange nicht mehr die Priorität der arabischen Regierungen, wie in einigen arabischen Zeitungen zu lesen war.

Jordanien und das jordanische Königshaus, denen die Hände gebunden sind durch ihre Abhängigkeit von Saudiarabien und den USA, werden vor allem schauen, dass sie die Oberhoheit über die muslimischen und christlichen Stätten in Ost-Jerusalem nicht verlieren. Inwieweit der arabische Charakter von Ost-Jerusalem gewährleistet werden kann, hängt zuerst und vor allem von den muslimischen und christlichen Palästinensern ab, die gewillt sind, weiterhin unter schwierigen Bedingungen in Ost-Jerusalem zu leben.

## **Abdulahad**

Während des Wochenendes, das in Jordanien am Freitag beginnt, ging ich mittags immer in ein kleines libanesisches Restaurant, das etwa fünfzehn Minuten von meiner Wohnstätte entfernt ist. Während den Sommermonaten August und September arbeiteten dort nur Universitätsstudenten. Als aber die Studenten wieder an die Universität mussten, kam das eigentliche Personal des Restaurants zurück. Dabei fiel mir ein junger Mann auf, der immer freundlich lächelte, wenn ich kam. Nach ein paar Wochen sprach er mich an und wollte wissen, woher ich komme und was ich hier in Amman mache. Als ich ihm sagte, dass ich biblische Fächer unterrichte und auch Pfarrer sei, horchte er besonders auf. Er zeigte mir dann Bilder auf seinem Handy von seinem Onkel, der Priester ist und seiner Schwester, einer Nonne. Ich fragte ihn, woher er komme. Er sagte mir, dass er Iraker sei und aus Mosul stamme. Er und seine Familie gehören der chaldäischen Kirche an, die noch das Syrische als Liturgiesprache benutzt. Damit haben Abdulahad und ich uns angefreundet. Sein Bruder Butrus (Petrus) arbeitet in demselben Restaurant. Butrus ist achtzehn Jahre alt und Abdulahad ist sieben Jahre älter.



Abdulahad in seiner Wohnung in Amman.

Als der IS (Islamischer Staat) Mosul, die zweitgrösste Stadt Iraks, im Jahre 2014 eroberte, wurden Abdulahad und seine Familie Opfer des Hasses des IS gegen Christen. Abdulahads älterer Bruder, Waseem, zeigte mir eines Abends Bilder. Sie zeigen, wie der IS ihr schönes und grosses Haus in Mosul niedergebrannt hat. Alle Möbel inklusive der Matratzen wurden verbrannt. Alle Fenster wurden zerschlagen. Es stehen nur noch geschwärzte Wände. Mit anderen Worten, ihr wunderbares Haus ist eine verbrannte Ruine. Grund: Abdulahads Familie sind Christen.

Als der IS Mosul eroberte, war Abdulahad Linguistik-Student an der Universität in Mosul. Er hatte schon drei Jahre Arabisch studiert. Die Familie, die alles verloren hatte, sah keine Zukunft mehr in Mosul. Sie entschieden, dass Abdulahad und sein älterer Bruder Waseem in die Türkei reisen sollten, während seine Eltern und der jüngste Bruder, Butrus, nach Jordanien fliehen würden. Abdulahad und sein Bruder verbrachten zwei Jahre in der Türkei. Da sie Iraker sind, mussten sie nicht in Auffanglager wie die syrischen Flüchtlinge. Abdulahad, der auch türkisches Blut hat, lernte Türkisch. Dies erlaubte ihm nach einem halben Jahr, auf Baustellen in der Südtürkei zu arbeiten. Als seine Eltern und Butrus den Flüchtlingsstatus in Jordanien bekamen, reiste Abdulahad und sein Bruder im Jahre 2016 nach Amman, wo sie eine kleine Zweizimmerwohnung mieteten. Die Eltern, die nicht arbeiten, wohnen in einem Zimmer, die drei jungen Männer im anderen, das auch als Küche dient. Alle drei Söhne arbeiten. Der älteste Sohn, der mit einer Schwedin verheiratet ist, die in Schweden lebt, arbeitet in der Pizzeria der katholischen Kirche, die die Familie regelmässig für die Gottesdienste aufsucht. Abdulahad und Butrus arbeiten im selben Restaurant, das

von einer sehr freundlichen muslimischen Frau geführt wird. Die drei Söhne arbeiten sehr hart, um die Eltern zu unterstützen und sich im teuren Alltagsleben in Amman durchzuschlagen. Sie haben alle noch den Flüchtlingsstatus.



*Butrus an der Arbeit im libanesischen Restaurant in Amman.*

Abdulahad spricht Arabisch, Türkisch und Syrisch, aber sehr wenig Englisch. Er ist ein sehr lustiger und aufgestellter Mensch. Er ist auch sehr hilfsbereit. Während der Protesttage begleiteten er und sein Bruder mich zum Markt, so dass ich ungestört Früchte einkaufen konnte. Abdulahad weiss noch nicht, ob er wieder nach Mosul zurückgehen möchte, obwohl seine langjährige Freundin immer noch dort lebt. In zwei Jahren möchte er sie heiraten.

Ich verbrachte den Weihnachts- und Sylvestergottesdienst mit Abdulahad. Seine ganze Familie geht in die katholische Kirche, die eine wunderbare gesungene arabische Liturgie hat. Nach dem Sylvestergottesdienst brachte mich Abdulahad zu sich nach Hause, wo ich den Abend mit seinen Eltern und seinen beiden Brüdern verbrachte. Er bot mir eine irakische Spezialität an, die er zusammen mit seiner Mutter am selben Tag gebacken hatte, und irakischen Tee. Der Sylvestertag war auch der achtzehnte Geburtstag von Butrus. Kein Weihnachtsbaum schmückte das Wohnzimmer. Für Butrus gab es auch keine Geschenke und keinen Geburtstagskuchen. Aber ich fühlte die Wärme, die Abdulahads Familie ausstrahlte. Ich hätte mir keinen schöneren Sylvesterabend vorstellen können. Wir sassen auf den drei Betten der Söhne, tranken Tee und lachten viel. Wenn ich einen Menschen in Sabah vermissen werde, dann wird es Abdulahad sein. Zum Glück gibt es aber WhatsApp.

## Kelsey Arabic School

Die Schule für die arabische Sprache, die ich während vier Monaten besuchte, war äusserst interessant, vielfältig und lehrreich. Ich ging nur vier Tage pro Woche zur Schule, da Freitag und Samstag als Wochenende in Jordanien gelten und der Sonntag ein christlicher Feiertag ist.

Die Kelsey-Schule bietet ein ausgewogenes Programm mit Alltagsarabisch und klassischem Arabisch. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Alltagsarabisch. Wir mussten verschiedene Sprachmuster erlernen, um uns im Alltag mit den Menschen verständigen zu können. Etwa alle drei Wochen gab es ein mündliches Examen, während dessen die Sprachmuster eines grammatischen Kernpunktes geprüft wurden. Wir mussten auch die verschiedenen Texte des Johannevangeliums, das im klassischen Arabischen geschrieben ist, in die Alltagssprache übersetzen. Der dritte Schwerpunkt für das Arabische im Alltag waren verschiedene Themen wie zum Beispiel «Kirche», «Krankheiten» oder «Sport». Wir mussten kurze Texte auf Arabisch schreiben, die wir dann in der Klasse vorlesen mussten. In der folgenden Stunde mussten wir diese Texte mündlich und ohne Vorlage erzählen. Einmal musste ich auf Arabisch erzählen, wie man Rösti macht und ein anderes Mal musste ich über die touristischen Sehenswürdigkeiten in der Schweiz sprechen. Ich denke, dass der schweizerische Tourismussektor eine grosse finanzielle Einbusse erlebt hätte, wenn man da auf mein Arabisch angewiesen gewesen wäre...



Einige meiner Mitstudierenden (von rechts nach links): Adrian aus den USA, Luigi aus Panama, Jethro von der Insel St Martin in der Karibik und Suneela aus Indien.

Der zweite Schwerpunkt in der Schule galt dem klassischen Arabisch. Dies waren meine Lieblingsklassen. Das klassische Arabisch, in dem zum Beispiel der Koran geschrieben ist, ist sehr logisch und kann von Marokko bis zum Irak verstanden werden. Das Alltagsarabisch dagegen ist von einem Land zum anderen verschieden. Unsere Grammatiklehrerin, Madame Basima, erzählte, dass sie zum Beispiel das Alltagsarabisch Marokkos und Algeriens nicht verstehe, da es mit französischen Ausdrücken vermischt und die Aussprache unterschiedlich sei. Wenn sie sich mit Leuten aus dem Maghreb verständigen wolle, dann müsse sie das klassische Arabisch benutzen. Sie sagte uns auch, dass sie nur im klassischen Arabisch zu Gott beten könne. Ich sagte ihr dann, dass das klassische Arabisch eine himmlische Sprache sei, das Alltagsarabisch eben nur eine irdische Sprache. Das erste sei von Gott geschaffen und das zweite von Menschen. Die ganze Klasse musste laut lachen. Das Alltagsarabisch, das ich in der Schule gelernt habe, ist mit gewissen Varianten in Palästina, Jordanien und Libanon gebräuchlich und verständlich.

Wie ich es schon oben erwähnt habe, die Lektionen im klassischen Arabischen waren meine Lieblingsstunden. Auf Arabisch heisst das klassische Arabisch «Fusha». Weil ich diese Sprache so liebte, nannten mich meine sieben MitstudentenInnen «Abu Fusha» («Vater Fusha»).

Madame Basima ist eine ausgezeichnete und sehr strenge Lehrerin. Sie unterrichtet schon 27 Jahre an der Kelsey-Schule. Sie flösst so grossen Respekt ein, dass ein Student, der nicht zur Klasse erschienen ist, sich unter der Treppe versteckte, um ihr nicht zu begegnen, als er auf dem Weg zur nächsten Klasse war. Und der Student ist schon 28 Jahre alt!

Bei Madame Basima hatten wir die meisten Hausaufgaben. In jeder Stunde besprachen wir eine Lektion und dann gab es zwei bis drei Stunden Hausaufgaben für den nächsten Tag. Wir mussten alle grammatischen Ausdrücke auf Arabisch lernen und jedes Wort auf Arabisch analysieren. Alle Hausaufgaben wurden von ihr genau kontrolliert und die Übersetzungen mussten an die Wandtafel geschrieben werden. Wir waren uns alle einig, dass Madame Basima die beste Lehrerin war, da sie das Beste von uns forderte. Sie sah alles in der Klasse. Niemand traute sich, Mitteilungen auf dem Handy anzuschauen, da ihr Unterrichtsstil volle Konzentration forderte.

In der Klasse war ich gut mit einer indischen Nonne namens Suneela befreundet. Wir hatten es immer lustig zusammen. Sie sagte immer «du und deine Basima». Als ich meine Hausaufgaben zu Ende geschrieben hatte, fotografierte ich diese mit meinem Smartphone und sandte sie Suneela, so dass sie ihre Aufgaben korrigieren konnte. Oder manchmal fragte mich Suneela, ob ich ein bisschen früher in die Schule kommen könnte, um ihre Aufgaben durchzulesen. Die Tatsache, dass ich am STS Griechisch

und vor allem Hebräisch unterrichte, half mir sehr, um die arabische Grammatik zu verstehen, die ein eigenes und weites Wissenschaftsfeld ist. Und mein Griechisch-Lehrer an der Universität Zürich war genau wie Madame Basima. Daher war ich mir schon gewohnt, jedes Strichlein auf den arabischen Konsonanten genau anzuschauen.

Eine Besonderheit der Kelsey-Schule ist ihre christliche Ausrichtung. Jeder neue Unterrichtstag begann mit drei arabischen Liedern und einem Gebet. Unser Hauptlehrer, Bashar, ist ein sehr engagierter evangelikaler Christ. Durch ihn lernte ich viele wunderschöne christliche arabische Lieder kennen, die von ägyptischen Christen geschrieben wurden. Im Unterschied zu den Kirchen in Malaysia, die viele Lieder einfach aus Amerika übernehmen, haben die arabischen Kirchen im Mittleren Osten ihre eigenen Lieder. Die ägyptischen Christen sind am produktivsten und ein Vorbild für alle arabischen Christen im Mittleren Osten. Während dieses geistlichen Tagesbeginns mussten wir auch jede Woche einen Bibelvers auf Arabisch auswendig lernen.

Durch Bashar lernte ich auch viel über das jordanische Christentum. Bashar ist mit Lina verlobt, einer ehemaligen Muslimin. Lina und ihre Schwester sind zum Christentum übergetreten. Ihr Onkel versuchte die beiden rebellischen Schwestern zurück zum Islam zu bringen, indem er ihnen eine Pilgerreise nach Mekka finanzierte. Aber die beiden Schwestern blieben die ganze Zeit im Hotel. Der Vater der beiden Schwestern ging zum jordanischen Nachrichtendienst «Muchabarat», um Bashar als Evangelisten zu denunzieren, da Evangelisieren in Jordanien verboten ist. Bashar wurde dann zum Nachrichtendienst zitiert. Aber er wurde nicht eingekerkert. Damit haben Onkel und Vater ihren Kampf gegen Lina und ihre Schwester verloren. Bashar kann aber Lina nicht in Jordanien heiraten, da Lina Muslimin war. Den Muslimen und Musliminnen ist es eigentlich untersagt, die Religion zu wechseln. Der Koran verspricht den Abtrünnigen eine Strafe im Jenseits (16:106 und 3:86-91). Es ist aber «nur» die Tradition und nicht der Koran, der für den Religionswechsel die Todesstrafe im Diesseits verlangt.

Wenn sie Kinder hätten, wären die Kinder illegal und könnten nicht zur Schule, obwohl Bashar und Lina jordanische Staatsbürger sind. Daher werden Bashar und Lina nach Argentinien auswandern, so dass sie heiraten und legale Kinder haben können.





Bashar und Alessandro. Alessandro aus Italien war mein Nachbar.

## Das Gästehaus

Wie ich im ersten Rundbrief aus Jordanien erwähnte, wohnte ich während fünf Monaten in einem Gästehaus. Während ich in der Schule nur von Christen und Christinnen umgeben war, hatte ich im Gästehaus und in dessen Umgebung nur mit Muslimen und Musliminnen Kontakt. Obwohl ich in Malaysia und Ägypten in muslimisch geprägten Ländern lebte, war es das erste Mal, dass ich ausserhalb der Schule, das heisst im Gästehaus und dessen Umgebung, ausschliesslich muslimische Gesprächspartner hatte. Dazu kam, dass sie kaum Englisch sprachen. Einerseits war dies gut, da ich Arabisch sprechen musste. Aber es hatte auch seine Nachteile, da mein Arabisch noch beschränkt ist und ich vieles nicht auf Arabisch ausdrücken kann. Dies war ein besonderes Hindernis, wenn es zu religiösen Diskussionen kam, wo ich nie wirklich ausdrücken konnte, was ich meinte.

Das Gästehaus, das nur zwölf Zimmer hat, wurde von einem jungen Ägypter, Basem, geführt. Regelmässig besuchten Freunde Basem. Alle seine Freunde waren Ägypter. Basem hat keine jordanischen Freunde. Während des Sommers sprach ich oft mit Basems Freunden, vor allem mit einem, der Islam heisst. Alle Freunde von Basem sowie auch Basem selbst haben in Ägypten Militärdienst geleistet. Bei unseren Gesprächen fiel mir auf, wie stolz sie auf das ägyptische Militär sind und wie wichtig das

Militär für diese 25-jährigen ägyptischen jungen Mann ist. Islam erzählte mir zum Beispiel, dass Ägyptens Armee die zehntstärkste Armee der Welt sei. Er meinte, dass damit niemand Ägypten bedrohen könne, nicht einmal Israel. Für Basem und sein Freunde werden Konflikte militärisch gelöst. Eine andere als die militärische Kraft kennen viele Jugendliche kaum im Mittleren Osten. Daher hat für Basems Freund, Islam, der IS eine gewisse Anziehungskraft. Islam ist auch von Hitler fasziniert. An einem Sonntagnachmittag musste ich ihnen erklären, was Hitler für die Mehrheit der Europäer bedeutet. Für die Jugendlichen, mit denen ich ins Gespräch kam, wäre ein demilitarisierter Mittlerer Osten undenkbar. Militär ist Stärke und Stolz einer Nation. Dass aber Islam, Basem und die anderen ägyptischen Jugendlichen zu Tausenden in Jordanien arbeiten, da die ägyptische Wirtschaft mehr oder weniger am Boden liegt und das Militär zu viel Geld verschlingt, ist nicht einmal ein Thema.

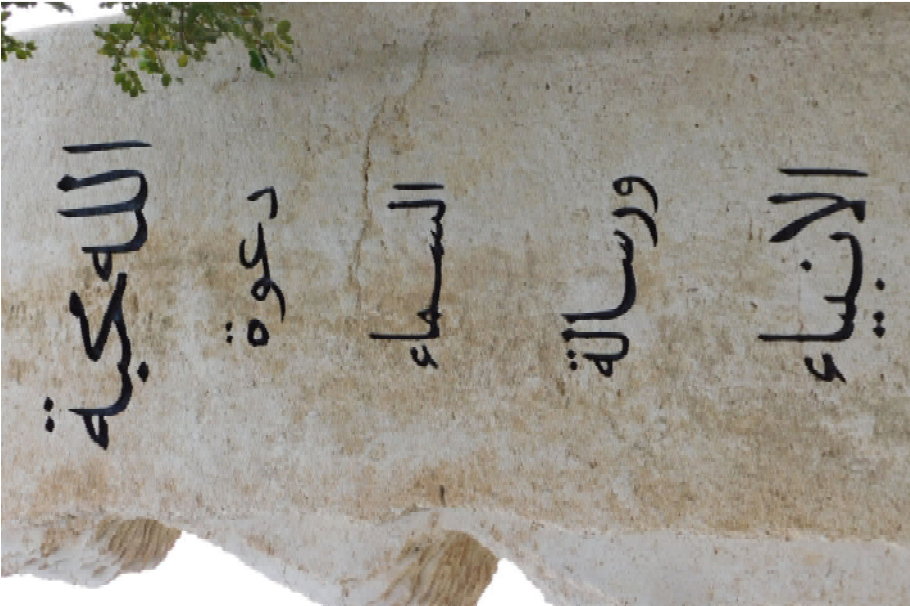
Neben dem Militär ist bei vielen muslimischen Jugendlichen auch die Religion sehr wichtig. Sie gehen zwar nicht unbedingt in die Moschee und beten auch nicht fünf Mal am Tage, aber sie würden den Islam mit allem, was sie haben, verteidigen. Kritische Fragen dem Islam gegenüber kommen gar nicht auf. Die einzige wichtige Frage, die mir mehrmals gestellt wurde, ist, welches die wahre Religion sei. Die Antwort ist klar: Islam. Als ich versuchte, den Reichtum anderer Religionen aufzuzeigen, kam mir nur grosses Unverständnis entgegen. Von anderen Religionen kann man nichts lernen. Mir fiel auch auf, dass für viele meiner Gesprächspartner ihr Verständnis von Islam mit grosser Furcht oder Angst verbunden ist. Sie fürchten zum Beispiel, dass sie den Islam zu wenig lieben und haben Angst, nicht ins Paradies zu kommen. Sie unterwerfen sich Gott mehr aus Angst und Furcht. Obwohl jede Sure im Koran ausser einer mit dem Satz «Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes» beginnt, habe ich dieses Gottesbild bei meinen jugendlichen Gesprächspartnern kaum entdeckt. Ich war eigentlich erstaunt, dass die Furcht, kein guter Muslim zu sein, sie darin blockiert, selber kritisch über ihren Glauben nachzudenken und ihren eigenen Weg zu finden. Natürlich spielt der Gesellschaftsdruck eine grosse Rolle, der eigene Reflexionen unterbindet. Für Muslime, die nichts mit Islam oder Religion anfangen können, ist das Leben in einer so konservativen Gesellschaft wie die jordanischen äusserst schwierig.

## **Ein Schlusswort zu meinem Aufenthalt in Jordanien**

Vor einigen Jahren hatte ich einen grossen Wunsch: Ich wollte die letzten Jahre meines Lebens in der arabischen Welt verbringen. Ich habe damals diesen Wunsch Olaf Schumann gegenüber geäussert. Olaf meinte, dass es nicht einfach wäre, in einer arabischen Gesellschaft als Ausländer akzeptiert zu werden. Zu diesem Fazit bin ich

nach diesen fünf Monaten auch gekommen. Die arabische Welt und Kultur – christlich sowie islamisch und jüdisch – fasziniert mich nach wie vor. Und mein Herz schlägt nach wie vor für das Arabische, das mich in seinen Bann zieht und für das ich eine grosse Liebe habe. Aber im Mittleren Osten meine letzten Jahre zu verbringen, kann ich mir immer weniger vorstellen. Ich bin und bleibe Europäer und bin ein Kind des kritischen Denkens und der Freiheit. Die arabische Welt, wie sie sich zur Zeit präsentiert, ist mir zu eng und erdrückend. Da habe ich sogar in Malaysia grössere Freiheiten, da Malaysia ein multikulturelles Land ist.

Mit lieben Grüssen  
Daniel Gloor



Denkmal auf dem Berg Nebo, wo Moses seine letzte Rede gehalten haben soll, die im 5. Buch Mose zu lesen ist. Die Aufschrift bedeutet: «Gott ist Liebe. Einladung des Himmels. Und Botschaft der Propheten.»

<p>Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden (für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 256.1010 angeben):</p> <p>Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2 Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden, SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33</p>	
<p>Impressum</p>	<p>Mission 21 setzt in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika zusammen mit 70 Partnerorganisationen Zeichen der Hoffnung auf der Grundlage des Evangeliums. In rund 100 Projekten stehen Armutsbekämpfung, Bildungsarbeit, Gesundheitsförderung, Friedensarbeit und Frauenförderung im Mittelpunkt. Mission 21 hat den Status einer gemeinnützigen Organisation und wird unterstützt vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund sowie von der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.</p>
<p>Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.</p>	
<p>Daniel Gloor</p>	
<p>Sabah Theological Seminary, P.O.Box 11925 MY-88821 Kota Kinabalu</p>	
<p>Malaysia</p>	
<p>Tel: +60 19 808 99 61</p>	
<p>E-Mail: danielandregloor@yahoo.com</p>	